

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Walkzins, den Wollgroschen, den Bezug der herrschaftlichen Wolle, die Webstuhlgelder usw. mit der Zeit immer geringer. Der verhältnismäßige Anteil der verteuerten Wolle am Gesamtverbrauch sank dauernd.“ Hawelka operiert auch nicht mehr mit dem portugiesischen Juden. Er ist der Erste, der ihn unerwähnt läßt, doch hoffentlich nicht der Letzte.

Die Analyse der Quellen, sowie die psychologischen Erwägungen steigern es bis zur Evidenz, daß die Darstellung, als wäre der Wollgroschen eine jüdische Erfindung gewesen, eine, wenn auch verhältnismäßig kleine Geschichtslüge ist, die nun gänzlich verschwinden sollte.

Die Kultusgemeinde (1861–1932).

Die Neuzeit brachte mit Anbruch des 7. Jhzt. des vorigen Jhts. für die Juden drei köstliche Errungenschaften: Freizügigkeit, Gewerbefreiheit und gesetzliche Gleichberechtigung. Unter diesen günstigen Auspizien nahmen im J. 1861 ungefähr 30 jüd. Familien in R. ihren bleibenden Aufenthalt. Zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse beschlossen sie alsbald, sich zu einer K. G. zu vereinigen und vor allem für die zwei unentbehrlichsten Attribute einer solchen zu sorgen, für Gottesdienst und Gottesacker. Die vorbereitenden Arbeiten wurden einem aus fünf Glaubensgenossen, Jakob Spitz, Seligmann Tausig, Siegmund Liebitzky, Josef Kraus und Jakob Strenitz bestehenden Komitee übertragen. Als eigentlicher Gründer der K. G. kann Jakob Spitz, Inhaber der bereits erwähnten Garküche und Abkömmling von Eleasar Fleckeles und Sohn des Kreisrabbiners Isaac Spitz in Jungbunzlau gelten.

Um die behördliche Bewilligung zur Bildung einer K. G. zu erwirken, wurden am 8. April 1862 die Statuten eingereicht. Diese wurden aber von der Statthalterei, wiewohl sie mit der Bildung einer Gemeinde grundsätzlich einverstanden war, nicht bestätigt, und zwar mit dem Hinweis auf eine zu erwartende allgemeine Kultusordnung. Die Statthalterei nahm übrigens bei allen Anlässen den Standpunkt ein, daß es nur in Prag, nicht aber auf dem Lande eine gesetzlich anerkannte isr. K. G. gibt. Die gewährleistete freie Religionsübung schloß die staatliche Anerkennung einer K. G. noch nicht in sich. Deshalb konnte in R. erst ein Kultusverein entstehen, der sich nun auf Grund des Vereinsgesetzes am 1. Februar 1863 konstituierte. Die Mitglieder des prov. Komitees wurden nun auf drei Jahre zu Vorstandsmitgliedern gewählt und aus deren Mitte ging die Wahl von J. Spitz als ersten Vorsitzenden hervor.

An die Errichtung eines eigenen Gotteshauses konnte aus Mangel an Mitteln vorderhand nicht gedacht werden. Es konnte nur ein gemietetes Bethaus in Betracht kommen. Das erste befand sich im gemieteten Lokale des Friedrich Knoll, Röchlitzerstr. Nr. 2, N. C. 116/IV und wurde schon am 4. September 1861 als am Vorabend des jüd. Neujahrsfestes im Beisein der eingeladenen Spitzen der Behörden, des Dechanten P. Ign. Frank und vieler Honoratioren, feierlichst eingeweiht. Die „Reichenberger Zeitung“ brachte darüber die kurze Notiz: „In dem neu eingerichteten jüd. Bethause wurde zum ersten Mal, und zwar zur Feier des angehenden jüd. Neujahrs Gebet abgehalten.“ Die Kosten für die Einrichtung dieses Bethauses wurden durch eine Anleihe per 2760 fl. aufgebracht. Sie wurde als 276 Schuldverschreibung à 10 fl. durch alljährlich vorgenommene Verlosung zurückgezahlt.

Da die Gemeinde immer größer wurde und beinahe auf 90 Familien anwuchs, erwies sich dieses

Bethaus als zu klein. Obendrein war die Temperatur namentlich an den hohen Feiertagen durch die unter dem Betsaale befindliche Tuchpresse unerträglich. Daher wurde das Bethaus in das im Bau begriffene Haus des Eduard Elger, Friedländerstr. 10, N. C. 241/I, verlegt. Zwei Stockwerke wurden mit 1. Oktober 1870 zunächst auf 10 Jahre mit einem jährl. Mietzins von 750 fl. gemietet und mit einem Aufwand von mehr als 4000 fl. ö. W. adaptiert. Da das Gemeindevermögen zur Bestreitung dieser Auslagen nicht hinreichte, wurden Schulden kontrahiert, zu deren Tilgung sämtliche für Tempelzwecke gewidmeten Spenden verwendet wurden. In diesem Bethause waren im unteren Raume 104 Männer- und auf der Galerie 104 Frauensitze angebracht. Das erste Musikinstrument, dessen man sich beim Gottesdienste bediente, war ein gemietetes Harmonium. Es wich dann einer vom Felgenhauer Scharf erworbenen Orgel, die beim Baue des Tempels um den Preis von 700 fl. und einer schweren Thorarolle nach Münchengrätz wanderte³¹⁾. Nahezu zwei Jahrzehnte hindurch wurde in diesem gemieteten Bethause die Andacht verrichtet, bis der langgehegte und übermächtig gewordene Gedanke, ein eigenes würdiges Gotteshaus zu bauen, Verwirklichung fand.

Der Tempel.

Eine Zierde der Stadt, erhebt sich in einer hochgelegenen Straße, der im Stile der Frührenaissance gehaltene, mit einer Kuppel gekrönte Tempel. Die erste Anregung zum Bau desselben gab im J. 1875 Wilhelm Winterberg, der darüber eine Denkschrift vorlegte. Er war auch der erste, der zum Bau funde einen ansehnlichen Betrag spendete. Es hat lange gewährt, bis diese Anregung in die Tat umge-



Tempel (Außenansicht).

setzt wurde. Erst 1883 wählte die Generalversammlung ein unter der Obmannschaft von Josef Lažanský aus 15 Mitgliedern bestehendes Komitee, dem die Lösung der Frage des Tempelbaues und alle